

5882

Kränmer- Eridj.

Nach einer wahren Begebenheit

von

Mia Holm.

Riga, Moskau, Odeffa.

Verlag von J. Neubner.

1880.

St. Petersburg: August Neubner, Newski-Prospect 13 und
Kiteini-Prospect 25.

1.50
mainar unuz galabk.

alli.

Träumer-Grich.



Nach einer wahren Begebenheit

von

Mia Holm.



Riga, Moskau, Odessa.

Verlag von J. Deubner.

1880.

St. Petersburg: August Deubner, Newski-Prospect 13 und Liteini-Prospect 25.

Von der Censur erlaubt. — Riga, den 15. December 1879.

Est.



6248

Meiner Mutter.

Minna Gayton!

N. 1. Mai. Perth

1884.

Ueber junge grüne Saatensfelder
 Streichen kosend leise Sommerwinde;
 Duft von Heu durchwürtzt die lauen Lüfte;
 In der Sonne goldigem Gefunkel
 Schwirren schwärmend leichtbeschwingte Mücken,
 Folgen tanzend einem bunten Zuge:
 Bursche, Mädchen, fröhlich durch einander,
 Führen Wagen, hoch mit Heu beladen,
 Ihre Augen, ihre Sensen bliken.
 Ueber ihnen, halb im Heu begraben,
 Auf dem vordersten der duft'gen Wagen
 Liegt ein Mann, doch gleicht er einem Jüngling.
 Theilnahmlös, in Träumerei versunken,
 Starrt er nieder, seine schwarzen Wimpern
 Werfen Schatten auf die braunen Wangen.
 Ihr Gebieter ist's, der stolze Erich,
 Reichster Bauer in den Preußenlanden:
 Sein die Felder, die sich weithin dehnen;
 Er doch hat kein Herz für diese Felder:

Widerwillig nur, gedrängt, gezwungen
 Ward er Aekersmann wie seine Väter.
 Stolz'res Loos erträumte er als Knabe,
 Da er eifrig bei dem Pfarrer lernte.
 Ihm gehört das Haus auf jenem Hügel
 Und das schönste Mädchen in der Runde
 Gab sich ihm für immerdar zu eigen,
 Ward aus heißer Liebe seine Gattin.
 Oben steht sie und sie sieht ihn kommen
 Und sie schaut verlangend ihm entgegen
 Wie am ersten Tage ihrer Liebe.

„Herr, o seht die Frau, sie winkt und lächelt.“
 Und der Mann erwacht aus seinen Träumen,
 Freundlich grüßend hebt er seine Mütze,
 Springt vom Wagen, eilt hinan den Hügel,
 Schließt das schöne Weib in seine Arme.
 Jubelnd drängen nach die flinken Bursche,
 Lachend folgt der Schwarm der schlanken Mädchen
 Und die kräft'gen Pferde wiehern fröhlich
 Und die Wagen schwanken im Getümmel.

Seitwärts zu den Scheunen ziehn die Leute;
 Doch ihr Herr bleibt vor der Thür des Hauses,
 Setzt sich nieder dann, um zu genießen,
 Was ihm Ilse, seine Frau, bereitet.
 Wie sie ihm die Teller bringt, die Schüsseln,

Wie sie froh geschäftig ihn bedient,
 Ist voll Würde jegliche Bewegung
 Und voll Anmuth jeder ihrer Blicke,
 Groß, doch wohlgebildet sind die Hände,
 Sind die Füße unter'm kurzen Rocke;
 Schön're Arme schuf kein Griechenkünstler;
 Stolzen Wuchs umspannt das knappe Nieder;
 Herrlich setzt der Kopf sich an den Nacken;
 Eigerundet ist das edle Antlitz;
 Kurz ist, breit die Stirn, die Nase grade;
 Blonde Flechten sind wie eine Krone
 Um das anmuthreiche Haupt gewunden.

Erich ist gesättigt, tritt zu Ilse,
 Wie sie Seite nun an Seite gehen,
 Ueberragt sie ihn um Boll's Länge.
 Auf die grüne Bank im Rußgesträuche
 Läßt sich Ilse strahlend heiter nieder.
 Erich lagert sich zu ihren Füßen
 In das üpp'ge Kraut und unter Blumen.
 Tief brünett mit dunkelblauen Augen,
 Die wie sehnsuchtsvoll die Ferne suchen,
 Schlanker, jünger als sein Weib, geschmeidger
 Wen'ger schön, doch räthselhaft und dunkel,
 Gleich er jenen schwülen Sommernächten,
 Die den Donner und den Blitz uns bringen;
 Während sie wie lichter Tag erscheint.

Ilse schaut hinaus und von den Feldern,
 Die sich sonnenhell im Winde wiegen,
 Wendet sie den Blick auf ihren Gatten:
 Sonnenstrahlen gleiten schmeichelnd leise
 Wie mit goldnen Fingern über Erich's
 Ueppig volle, dunkel krause Haare.
 Ach, kein Haar auf diesem theuren Haupte,
 Das ihr nicht bekannt und nicht ihr eigen.
 Glücksgefühl kommt über sie gewaltig,
 Jauchzend möchte sie die Arme heben;
 Doch sie thut es nicht — nach ihrer Weise,
 Sich in Schmerz und Freude zu bezwingen,
 Bleibt sie ruhig, leise nur beginnt sie:
 „Erich, sieh mich an, ich bin glücklich:
 Schöner scheint mir jeder Tag zu werden,
 Du auch scheinst mir schöner jede Stunde,
 Ach und lieber kannst Du mir nicht werden.
 Wie die Sonne ist mir Deine Nähe:
 Kalt und dunkel wird's, wenn Du entschwindest.“

Erich blickt sie an und ist geblendet,
 Schöner sah er niemals seine Ilse:
 Glückverklärt ihr Angesicht, die Sonne
 Breitet goldnen Glanz um ihren Scheitel,
 Eine Heil'ge sitzt sie über ihm und lächelt
 Wie die Seligen in Himmelsräumen.
 Und er selbst? es blickt in seinen Augen,

Leise staunend blickt er auf zu Ilse:
 „Bist Du wirklich ganz und voll beseligt?“

Ilse nickt nur still mit feuchten Augen.

„Kennst Du nicht das seltsam heiße Sehnen,
 Das da bleibt im höchsten Rausch des Glückes?
 Weißt Du nichts von jenem wilden Streben
 Nach dem Hohen, Höchsten, Unerreichten,
 Nach Unmöglichem, noch nie Gewesnem?“

„Träumer-Erich!“ murmelt Ilse leise,
 „Ja, so nennen Dich mit Recht die Leute.“
 Und sie streichelt mit den schönen-Händen
 Zärtlich seine widerspenst'gen Locken.

Dunkel wie die Nacht wird Erich's Antlitz:
 Immer Zärtlichkeit und immer Liebe!
 Aber er, er schmachtet nach Verständniß.

Ilse beugt sich nieder: „Erich, weißt Du,
 Heute sind es sieben volle Monde,
 Daß ich Dir gefolgt als Deine Gattin.
 Damals, an der Schwelle Deines Hauses,
 Sprach ich zu mir selbst mit tiefem Ernste:
 Keine Stunde will ich ihn betrüben,

Jede Stunde will ich ihm verschönern —
Sage Liebster, hielt ich mein Versprechen?“

Erich's Züge werden langsam heller,
Bis sie strahlen: „Meine holde Ilse,
Wie ich mir als Kind die Engel dachte,
So bist Du in Blick, Gestalt und Wesen.“

„Und Dein guter Engel will ich bleiben,
Eins nur fürcht' ich, daß mir Gott nicht zürne,
Weil ich Dich so allgewaltig liebe,
Mehr als Ihn beinahe — denke, Erich,
Neig ich innig betend meine Kniee,
Will ich ganz mich nur in Gott versenken,
Kommt Dein Bild und schwebt an mir vorüber,
Kehrt zurück und stört mir meine Andacht.
Fühlst Du, Erich, fühlst Du meine Liebe?
Ewig ist sie, groß und unaussprechlich;
Ewig auch, ich weiß, ist Deine Liebe;
Denn die echte Liebe kann nicht sterben.
Sieh die Sonne, bald ist sie hinunter;
Aber morgen kehrt sie neu uns wieder;
Wie das Sonnenlicht ist Deine Liebe
Auch zuweilen scheinbar todt, vergangen,
Dennoch ist sie da in Glanz und Reinheit.
Nein, ich kann nicht an der Sonne zweifeln

Und ich zweifle nicht an Deiner Liebe,
Ob Du kalt auch, finster mir begegnest.“

„Nimmer wieder sollst Du kalt mich finden
Oder finster, meine holde Ilse“,
Und er schmiegt den Kopf an ihre Kniee
Und sie neigt den lichtumwobnen Scheitel.
Stille ringsumher, die Bienen hängen
Ruhig an den süßen Blumenlippen,
Auf den schwanken schlanken Halmen wieget
Hin und wieder sich ein goldner Käfer.

Plötzlich ein Geräusch wie leichte Tritte
Und ein Schatten fällt auf Ilse's Scheitel.
Erich schaut empor — da steht es vor ihm,
Auf der Grenze zwischen Kind und Jungfrau,
Ein Geschöpf, ihm fremd und doch vertraulich:
Ist's ihm doch, als hätt' er es gesehen
Früher schon — vielleicht in seinen Träumen,
Oder gar in einem andern Leben.
Tief brünett wie er, mit blauen Augen,
Die erwartungsvoll ein Etwas suchen
Das die Erde nimmermehr uns bietet,
Blickt's ihn an und öffnet seine Lippen:
„Herr und liebe Frau, ich will Euch dienen,
Nehmt mich freundlich auf und gebt mir Arbeit.“

„Du uns dienen?“ Ilse fragt es staunend,
 „Nicht wie eine Magd bist Du gekleidet,
 Und sie weist auf's reichgestickte Mieder,
 Das die kindlich zarte Brust umschließet.
 „Du uns dienen? wie zum Tanze hast Du
 Weiße Ranken in Dein Haar geschlungen.“

„Malwen sind es, meine Lieblingsblumen.“
 Heiß erröthend hebt sie auf die Arme,
 Nimmt den Kranz herab und hält ihn traurig
 Mit gesenktem Köpfchen in den Händen.

„Kind, wie heißt Du?“ fragt nun Ilse gütig.

„Marfa heiß ich, bin aus reichem Hause,
 Nicht zum Dienen wurde ich erzogen;
 Doch die Mutter starb, der Vater gab mir
 Eine neue, eine böse Mutter,
 Die ich hasse!“ Marfa's dunkle Augen
 Sprühn bei diesen Worten helle Funken.
 „Darum ging ich und ich will Euch dienen.“

„Nicht zu uns gehörst Du,“ wehret Ilse,
 „Anders ist Dein Kleid und dein Gebahren,
 Auch Dein Glaube; denn die Schnur von Perlen,
 Die sich zweifach um den Hals Dir windet,
 Ist ein Rosenkranz, ich weiß es, Mädchen.

„Ja, so ist's,“ und Marfa küßt die Perlen,
 „Zu der heil'gen Jungfrau bet' ich täglich,
 Daß sie mehr und mehr mich ihrem Herzen,
 Ihrem holden Bilde ähnlich mache:
 Katholikin bin ich — meine Heimat
 Ist das Ermeland — Ihr kennt es, Herrin?“

„Freilich, voller schlagen dort die Herzen,
 Rascher kreist das Blut — was meinst Du, Erich,
 Sollen wir dies Kind als Magd uns dingen?“

Erich blickt zerstreut: „Ich weiß nicht, Ilse,
 Thu' nach eig'nem Willen und Ermessen.“

Forschend, prüfend ruhen Ilse's Blicke
 Auf der fremden lieblichen Erscheinung:
 Die Gestalt, das bräunliche Gesichtchen
 Sind wie überhaucht von keuschem Liebreiz.
 Dieser Liebreiz rührt sie tief und — schreckt sie;
 Schwankend zögert sie, dann sagt sie leise:
 „Such' Dir andre Herrschaft, liebes Mädchen,
 Nimmer passest Du in unser Leben.“

Marfa's Wange wird ein wenig bleicher,
 Flüchtig grüßt sie, wendet sich und schreitet
 Still den schmalen Weg zum See hinunter.

Erich blickt ihr nach — die Sonne sinket
 Tiefer stets und kleiner stets wird Marja,
 Schon entschwindet ganz ihr rundes Köpfschen,
 Nur der rothe Rock blickt noch herüber;
 Endlich nichts mehr — Erich athmet tiefer;
 Ein Gefühl wie leise Sehnsucht faßt ihn:
 „Ilse, soll ich nach, sie wieder holen?“

„Thu es, Erich, sie ist jung, verlassen
 Und schon sinkt das Abenddunkel nieder.“
 Wortlos eilt er fort, den Weg hinunter,
 Athemlos erreicht er endlich Marja,
 Ihre Augen sind voll schwerer Tropfen,
 Gütig spricht er: „Trockne Deine Thränen,
 Komm zurück, Du sollst uns treulich dienen
 Deinen Vater sollst Du nicht vermissen
 Noch das Mutterherz“ — und Marja lächelt
 Und die Sonne schüttet im Verglühen
 Tausend rothe Rosen über beide.

Jeden Abend, legt sich Ilse nieder,
 Faltet sie die Hände, flüstert selig:
 Gott, ich danke Dir für seine Liebe!
 Doch am Abend dieses Tages fleht sie
 Unbewußt, schon halb von Schlaf umfangen:
 Gott o Gott, erhalt mir seine Liebe!



II.

Lieblieh ist die Zeit, da sich die Beeren
 Reife röthen und die Körner schwellen;
 Holder noch die Zeit, da junge Liebe
 Unbewußt im Herzen keimt und sprießet.

Marfa ist nun Wochen schon bei Erich
 Und sie dient ihm froh wie eine Tochter,
 Nicht wie eine Magd, sie speist mit Ilse
 Und sie schläft allein, nicht beim Gesinde,
 Erich will es so und Ilse fügt sich.
 Unverwehrt auch schmückt sie sich mit Blumen
 Und ihr leichtes Schreiten ist wie Tanzen.
 Mancher neid'sche Blick verfolgt die Fremde.
 Sie bemerkt es nicht: ihr goldnes Lachen
 Klingt so sorglos und so süß verlockend
 Und verscheucht von Erich's Stirn und Augen
 Trübsinn, Schwermuth und Gedankenschatten.
 Ilse ist wie immer sanft und heiter

Und so ziehn die Stunden und die Wochen
 Lieblich still und sonnenhell vorüber.
 Schnell entflieht der Tag bei froher Arbeit
 Und der Abend sieht die drei vereinigt:
 Erich liest aus alten dicken Büchern
 Märchen, Lieder, mancherlei Legenden.
 Ilse lehnt das Haupt an seine Schulter,
 Marfa sitzt ihm lauschend gegenüber.
 Wird es dunkel, schiebt er fort die Bücher
 Und erzählt dann welt- und zeitvergessen
 Tolle Märchen, seltsame Geschichten,
 Die er selbst im Augenblick erfindet.
 Ilse gähnt dann wol verstohlen leise,
 Ihre schönen Augen blicken trübe;
 Aber Marfa's Augen leuchten heller
 Und sie lacht, wenn Erich's Helden lachen,
 Und sie weint, wenn seine Mädchen schluchzen.

Sonntag ist's, die Glocken alle rufen,
 Erich, Ilse und das Hofgesinde
 Rüsten sich zum Gange in die Kirche.
 Marfa blickt betrübt: „Ich darf nicht folgen.
 Ach mein Heimathland! dort steht am Wege
 Ueberall die Jungfrau mit dem Kinde
 Und man beugt die Kniee, ist im Himmel;
 Wie verlangt mich hier nach solcher Andacht!“
 Erich aber spricht: „Du sollst nicht darben,

Marfa komm, auch Du sollst Sonntag haben:
 Jenseit unsres Sees, im Walde, weiß ich,
 Steht ein Heil'genbild aus alten Zeiten,
 Mädchen, komm, ich rudre Dich hinüber."
 Marfa's Lächeln blitzt durch ihre Thränen:
 „Ihr erlaubt es, Frau? o thut es, Herrin!“

„Thöricht fragst Du, Kind, nie war mein Wille
 Meinem Herrn und Gatten noch entgegen.
 Erich, lebe wohl!“ sie küßt ihn ruhig,
 Ernst und innig, nickt dann leise lächelnd,
 Wandelt still den Weg hinab zur Kirche.

Schlafend liegt der See im Sonnenlichte;
 Erich weckt ihn dreist mit Ruderschlägen;
 Gold'ne Funken springen auf und tanzen,
 Marfa bückt sich vor, um sie zu greifen,
 Ihre Augen, ihre Lippen lächeln.
 Ihr Gesicht, der Hals, das schwarze Mieder,
 Auch der rothe Rock, die kleinen Füße,
 Alles ist von Sonne überflutet.
 Erich blickt sie an von Kopf zu Füßen,
 Ganz ist sein Gesicht in tiefem Schatten,
 Dennoch fliegt wie heller Glanz der Sonne
 Schnell ein Leuchten über seine Büge.
 Kräft'ger greift er in die Ruder, rascher,
 Pfeilgeschwinde schießt das Boot von dannen.

Wilde Enten rauschen auf und flattern,
 Marfa jauchzt und will auch diese greifen,
 Erich lacht sie aus und rudert schneller,
 Wendet seitwärts und sie sind zur Stelle.

Nah dem Ufer, in der Waldesdämm'ring,
 Unter einer dichtbelaubten Linde,
 Halb von Gras und Nesseln überwuchert,
 Grau, verwittert steht das alte Bildniß.
 Marfa beugt die Kniee, wirft sich nieder,
 Glaubensschwärmerei auf ihren Zügen.
 Gras und Nesseln biegt sie auseinander,
 Ihre warmen Lippen preßt sie brünstig
 Auf den kalten Fuß der Mutter Gottes.

Hier ist Gott und mehr als in der Kirche,
 Murmelt Erich, kniet zu Marfa nieder;
 Doch er betet nicht, er denkt: wie lieblich
 Sie und ich doch zu einander passen!
 Wir sind einer Art und gleicher Bildung,
 Wie mich selbst, so liebe ich dies Mädchen,
 Sünde wär's von mir, sie nicht zu lieben.
 Lieben will ich sie mit reiner Liebe,
 Ohne Wunsch, Begehr, sie sei mir heilig,
 Wie mir heilig ist die Seelenruhe
 Meines holden, engelreinen Weibes.
 Rasch erhebt er sich von seinen Knieen,

Marfa folgt und reicht ihm beide Hände:
 „Danke, Herr, daß ihr mich hergeleitet.“

Mit verschlung'nen Händen stehn sie schweigend,
 Unbewußt, gebannt, wie traumverloren.
 Sympathie nach ihrer stillen Weise
 Spinnt die gold'nen Liebesfäden heimlich
 Von der einen Seele in die and're.
 Durch das Dach der Linde dringt die Sonne
 Und berührt sie sanft mit einem Strahle;
 Singend fragt ein Fink die blaue Meise:
 Sind's Geschwister? sind es Liebesleute?
 Eine Biene summt und brummt und schwärmet
 Um die beiden dunkeln Menschenblumen —
 Näher stets — es lösen sich die Hände,
 Wie ein Seufzer hauchen Marfa's Lippen:
 „Es ist Zeit, wir müssen heimwärts rudern.“

„Heimwärts, Marfa? sind wir doch zu Hause,
 Wenn wir eines bei dem andern stehen —
 Du verstehst mich nicht, Du kleines Mädchen?
 Nun so komm, wir wollen wieder fahren.“

Schweigend setzt sich Erich an die Ruder;
 Schweigend sitzt ihm Marfa gegenüber;
 Doch dies Schweigen drückt nicht, es beseligt:
 Jeder fühlt des Andern holde Nähe.

Marfa schaut in's stille helle Wasser,
 Schließt die Augen dann und blickt erröthend
 Tief hinein in ihre eig'ne Seele
 Und sie horcht auf ihres Herzens Schläge.
 Was sie hört und sieht, sie kann's nicht deuten,
 Aber wunderbar wird ihr zu Sinne,
 Wunderlich und süß, sie hebt die Augen,
 Zärtlich sind sie, haben feuchten Schimmer ;
 Erich aber fragt mit leiser Stimme:
 „Liebe kleine Marfa, bist Du glücklich?“

„Ob ich glücklich bin? gewiß, Gebieter,
 Heute bin ich's ganz; mir scheint, zu leben,
 Schon zu athmen nur ist Lust und Wonne,
 Und der Himmel scheint mir heute höher
 Und die Sonne größer, strahlenheller,
 Nichts begehrt ich, nichts vermiß ich heute,
 Nichts erscheint mir heute unerreichbar
 Wenn ich fliegen wollte, mein' ich, könnt' ich fliegen;
 Doch ich will nicht, möchte lieber fahren.“

„Nein, genug gefahren kleine Marfa.“
 Erich zieht die Ruder ein und dehnt sich,
 Streckt sich aus im Boot und schließt die Augen.
 Leise schwankt der Rachen, steht dann ruhig.
 „Schaufle mich ein wenig kleine Marfa —
 Nun genug und jetzt sei mäuschenstille.“

Marfa regt sich nicht, kaum, daß sie athmet.
 Mittagsstunde legt sich heiß und golden
 Auf das Boot und auf die stillen Menschen
 Und geräuschlos ziehn mit klaren Flügeln
 Schillernde Libellen über's Wasser.

Erich öffnet plötzlich seine Augen,
 Sie sind still und warm wie Alles um ihn,
 Er bedeckt sie leicht mit beiden Händen,
 Schaut hinaus und spricht mit halber Stimme:
 „Blauer Duft liegt wie ein zarter Schleier
 Auf den Wäldern, die wie träumend stehen,
 Und es träumt der See — was träumt er, Marfa?“

„Nun, ich denk, er träumt, er ward zum Meere.“

„Träumst Du auch zuweilen, kleine Marfa?“

„Immer wurde ich deshalb gescholten.“

„Du gescholten! und für Träumereien!
 Wem die Welt noch nicht genügt, der schwingt sich
 In das freie Reich der heitern Träume.
 Höher strebt, wer Höh'res, Schön'res schaute
 Und so wird das Träumen denn zum Streben.
 Wer nicht strebt, der ist wie todtgeboren.
 Welterzieher, ach, und Weltbeglucker

Werden wenige, doch jeder strebe,
 Daß sein inn'rer Mensch vollkommner werde;
 Das Beredelte zeugt wieder Edles
 Und so kommt die Menschheit, langsam steigend,
 Ein Geschlecht das andre übersflügelnd,
 Näher stets der makellosen Gottheit.
 Träumen heißt auch hellseh'n, prophezeihen,
 Schaffen, nie Gewesenes beleben
 Wie ein Gott — so Mädchen, träumen Dichter.
 Ich auch habe eine Dichterseele,
 Doch sie flattert mit gebundenen Flügeln,
 Denn ich bin in Niedrigkeit geboren,
 An die Scholle, an den Pflug gekettet,
 Habe nichts gelernt und nichts gesehen.

„Nun, so schüttelt doch den Bauer von Euch!
 Geht hinaus und lernt und werdet Dichter!“

Zündend schlägt dies Wort in Erich's Seele,
 Blendend hell wird's in ihm — nur Secunden;
 Tiefer sinkt das alte Dunkel nieder:
 „Marfa, wie Du sprichst! zu spät, unmöglich!
 Aber habe Dank, Du bist die erste,
 Die mit mir gefühlt und mich verstanden.
 Träumer-Erich nennen sie mich spottend
 Und auch Ilse blickt nur scheu verwundert,
 Sprech ich anders als die Andern alle.

Du nur ahnst, was tief in meiner Seele
 Nach Gestaltung ringt und wogt und treibet.
 Laß uns weiter träumen, liebes Mädchen!
 Niemand soll die Träumer unnütz schelten.
 Erst erbaut man träumend in Gedanken,
 Was die Hände später fleißig schaffen;
 Ja, ich meine, Gott hat seine Erde
 Erst geträumt und dann erst sie erschaffen;
 Doch im schönsten seiner Schöpferträume
 Schuf er meine kleine braune Marfa:
 Alle Lieblichkeit der Welt zusammen
 Reichet nicht an ihren keuschen Zauber.“
 Erich spricht das Letzte leise flüsternd
 Mit versagender und scheuer Stimme,
 Wie für sich — er läßt die Hände sinken
 Und er schließt die Augen wie ermattet.
 Nur minutenlang, dann schlägt er langsam
 Seine Augen wieder auf und lächelt:
 „Marfa, ist's mir doch, als sei die Erde
 Eben erst aus Gottes Hand gegangen,
 Und mir ist, als wären wir, wir beide,
 Wir die einz'gen Menschen dieser Erde.
 Marfa, schau ringsum, es glüht und flimmert
 Und die heiße Luft erzittert leise —
 Marfa, siehst Du nichts? mir ist, als sähe
 Ich die Liebe körperhaft erscheinen
 Und die Sonne ist ihr schönes Antlitz

Und ich fühle ihren Athem wehen —
 Und ihr Athem hebt uns hoch und höher,
 Alles schwindet, nichts hat Werth und Leben,
 Du und ich allein und sie die Liebe,
 Wir dreieinig — alles andre eitel.“

Marfa horcht berauscht und hingerissen,
 Unter diesen seltsam holden Klängen
 Schauert ihre Seele und erzittert.

Erich blickt sie an verwirrt, wie träumend:
 „Deine Hände leg' auf meine Augen,
 Schütze mich, die Sonne sticht und blendet.“

Marfa thut nur zögernd wie befohlen.
 Erich blickt hinein in diese Hände,
 Die nicht groß und rauh wie sonst bei Mägden,
 Sondern weich und klein, von edler Bildung.
 Durch die ros'gen Finger scheint die Sonne
 Und er sieht den Bau der zarten Adern.
 Lieblich dünkt ihn dies wie nichts auf Erden.
 Eine Weile nur, dann drängt's ihn weiter:
 Seine braunen kräft'gen Hände nehmen
 Sacht die kleinen Hände auseinander
 Und er schaut in Marfa's dunkles Antlitz
 Mit den weichen unvollkommenen Zügen.
 Ach, dies Antlitz ist nur schlecht gerathen,

Fertig ward es nicht, so denkt nun Erich,
 Viel zu kurz ist noch die Oberlippe,
 Küsse könnten dies Gesicht vollenden.
 Wessen Küsse? seine Schläfen glühen —
 Eines Tages wird ein Bursche kommen,
 Wird dies Mädchen in die Arme nehmen —
 Hestig stößt er fort die zarten Hände,
 Bornig schlägt er mit den Ruderstangen
 In das stille sonnenhelle Wasser.
 Nicht die edle, heil'ge, reine Liebe,
 Nein, die wilde Glut der Leidenschaften
 Lodert auf in seinen blauen Augen.

Marfa blickt erschrocken, traurig, böse,
 Stolz hat sie den Kopf zurückgeworfen,
 Daß die schwarzen Flechten niederhängen
 Bis zur Bank, auf der sie sitzt, und tiefer.

Erich's finstre Züge werden dunkler
 Und dämonisch blickt's in seinen Augen:
 „Nein, kein andrer“, murmeln seine Lippen.
 Seine düstern Blicke bleiben hängen
 Wie gebannt an ihren schwarzen Zöpfen:
 Heimlich greift er nach den schweren Flechten,
 Zieht an ihnen langsam, ganz allmählig
 Marfa's rundes Köpfchen sacht hernieder,
 Beugt sich über sie und will sie — küssen.

Doch er zögert — ihre reinen Augen
 Sehn ihn an mit scheuen Kinderblicken
 Und die frischen unentweiheten Lippen
 Sind wie bange fragend halb geöffnet —
 Und er giebt sie frei, voll Ernst und Demuth,
 Stockend und erröthend sagt er leise:
 „Kannst Du mir vergeben, liebe Marfa?“

Süß ist's, dem Geliebten zu vergeben,
 Süßer noch dem unbewußt Geliebten:
 Marfa sieht ihn an mit feuchten Augen,
 Die voll Innigkeit Vergebung blicken.

Still und ernst geht dann die Fahrt zu Ende,
 Als sie landen und das Boot verlassen,
 Läuten feierlich die Kirchenglocken.
 Aus der Gottesdienst, in bunten Schwärmen
 Drängen sich die Bauern aus der Kirche
 Und sie deuten zischelnd auf die beiden:
 Ah, der Träumer-Erich und die Marfa!
 Und dann blicken sie wie scheu auf Ilse:
 Still und schön ihr Angesicht wie immer,
 Dennoch liegt auf ihren klaren Zügen,
 kaum bemerkbar zwar, ein leichter Schatten;
 Doch er flieht gedankenschnell, da Erich
 Hastig seiner Frau entgegen eilet;

Strahlend zärtlich sieht sie ihm in's Auge,
Er doch muß beschämt die Blicke senken.

Marfa blieb zurück, sie schaut hinüber
Und sie denkt mit leisem Weh im Herzen:
Wär' nicht Neid die häßlichste der Sünden,
Wahrlich, Ilse könnte ich beneiden.
Ilse nickt ihr zu — sie gehn zu dreien
Dann den sonn'gen Weg hinauf nach Hause.
Drückend heiß die Luft und schwül und trocken,
Ganz bewegungslos, gewitterschwanger.
Wie verschmachtet liegt die dürre Erde;
Doch am Himmel, welch ein seltsam Leben:
Dunkle Wolken thürmen sich und steigen,
Stehn sich hoch und drohend gegenüber,
Rücken still und langsam auf einander —
Und nun folgt Zusammenstoß und Krachen.
Feuerflammen blitzen auf und zucken
Und wie Schlachtendonner rollt's und dröhnet.
Winde jagen saufend auf und nieder,
Rütteln wach die todesmatte Erde.
Erich, Ilse und die kleine Marfa
Gehen schneller, laufen, sind zu Hause,
Eh der Regen prasselnd niederstürzt.
Ilse flüchtet ängstlich in die Zimmer;
Erich, Marfa aber bleiben draußen
Vor der überdachten Thür des Hauses,

Stehen Hand in Hand und schauen trunken
In das wilde Spiel der rothen Blicke.
Tief verwandt berührt sie dieses Toben
Der entfesselten Naturgewalten:
Wo die Andern zittern und sich ducken,
Athmen sie erst frei und athmen Wonne.
Ueberirdisch leuchten ihre Augen
Und ein Lächeln schwebt um ihre Lippen.
Sie sind einer Art, aus einem Stücke
Schuf Natur sie, hauchte gleiches Feuer,
Gleiches Hochgefühl in ihre Seelen
Und Natur zwingt ihre heißen Herzen
Wie mit Zauberkräften zu einander,
Widerstand unmöglich, ja, sie müssen,
Müssen lieben oder müssen sterben!
Erich fühlt es tief und steht begeistert:
Sende, Himmel, deine schönen Blicke,
Laß uns sterben Hand in Hand und lächelnd!



III.

Still und lächelnd schied der schöne Sommer
Und geräuschlos kam der Herbst gezogen,
Langsam fallen schon die ersten Blätter
Und die Blumen duften im Vergehen.
Leise wie ein Hauch gehn Ernst und Trauer,
Geht ein Zug des Todes durch die Lande.

Abendschatten sanken lange nieder,
Aus dem Himmel schaut heraus das stille
Todtenblasse Angesicht des Mondes.
Heute ist ein Fest in Erich's Hause,
Sein Geburtstag — und nach alter Sitte
Strömten sie von Fern und Nah zusammen.

In den Bäumen hängen bunte Lampen;
Auf dem freien Plage vor dem Hause
Wogt der Tanz und tönt Musik, Gelächter.
Schön und Häßlich fröhlich durch einander,

Alt und Jung. so jauchzen sie und springen
Und die Gläser klingen hell dazwischen.

Ilse steht entfernt, gesenkten Hauptes:
Bis zum Rande voll ihr Herz mit Thränen,
Doch die Augen bleiben heiß und trocken.
Leise, heimlich, aber unablässig
Nagt ein Weh an ihrem starken Herzen.
Dieses Weh, es hat noch keinen Namen,
Oder soll sie's zitternd Erich nennen?
Heißt es Erich? ach und heißt es Marfa?
Oftmals, sucht sie seine warme Nähe,
Weht's sie an wie leise Todeskälte —
Und wie warm erglänzen seine Augen,
Hört er Marfa's kurzes goldnes Lachen!
Doch sie hebt den Kopf: es ist nicht möglich,
Ilse, du bist krank, du siehst Gespenster.
Dieser Ring — sie küßt den Silberreifen,
Er ist wirklich und er spricht von Liebe.
Wankt die feste Erde, schwankt der Himmel,
Dann erst, Ilse, dann erst darfst du zweifeln.
Näher tritt sie, sieht sich um nach Erich:
Marfa reicht er seine Hand zum Tanze,
Sanft wie Mondschein blicken seine Augen
Und dann glühend heiß wie Sommersonne.
O sie kennt dies Wechselspiel der Augen;
Doch sie sah's zuletzt vor vielen Monden,

Da er wild und stürmisch sie umworben.
 Schmerzlich zuckt ihr edles Herz zusammen:
 Wahrheit dennoch, murmelt sie erbleichend,
 Nun, es wird, es muß vorübergehen,
 Fort muß Marfa und sobald als möglich.
 Fiebernd blickt sie in das bunte Treiben,
 Sieht ein einzig Paar von allen Paaren,
 Sieht nur Erich, Marfa, eng umschlungen,
 Sich im wildesten Getümmel drehen.
 Jetzt doch fliehn sie das Gewühl der Tänzer
 Und den Lichterkreis der bunten Lampen,
 Tanzen einsam dort im Mondenscheine
 Und hinein in's dunkle Rußgesträuche.
 Ilse's Augen folgen, ihre Füße
 Stehen festgebannt, wie eingewurzelt.

Marfa folgte Erich traumbefangen,
 Willenlos, verwirrt — nun steht er stille;
 Doch er läßt sie nicht aus seinen Armen,
 Zieht sie mit sich auf die Bank und glühend,
 Sinnlos küßt er ihre holden Lippen.
 Marfa reißt sich los — durch ihre Seele
 Geht ein niegeföhltet schneidend Wehe:
 Ihre Liebe tritt mit tausend Schmerzen
 In's Bewußtsein, an das Licht des Tages —
 Schluchzend preßt sie vor's Gesicht die Hände:
 „Fort, nur fort von hier! zu meinem Vater!“

„Nimmermehr, ich kann Dich nicht entbehren:
Sterben muß ich, wenn ich Dich nicht sehe!“

„Mir auch ist wie Tod die Trennung — dennoch:
Lieber sterben, als in Sünde leben!“

„Sünde, Sünde, was ist Sünde, Mädchen!
Wie das Schicksal, groß und unabweislich,
Kommt die Liebe über Menschenherzen.
Schöner wird, wer ihre Schönheit schaute;
Größer wird, wer ihre Größe fühlet;
Göttlich ist ihr Hauch und machet göttlich;
Sünde wär's, der Liebe widerstehen
Und unmöglich ist's, auch Dir, o Marfa;
Denn ich sehe in Dein Herz — es bäumt sich
Gegen meines, kämpft und ist bezwungen:
Mit Naturgewalt braust meine Liebe
Wie ein Feuerstrom durch Deine Adern,
Deine Seele schmachtet nach der meinen —
An mein Herz!“ er breitet seine Arme.

Marfa schüttelt tieferbläst das Köpfchen,
Sprechen kann sie nicht vor Scham und Jammer;
Aber plötzlich zuckt sie scheu zusammen,
Deutet zitternd mit der Hand hinüber
In den bleichen Schein des weißen Mondes
Und geräuschlos gleitet sie von dannen.

Erich blickt hinaus, da sieht er Ilse,
 Schweren Schrittes kommt sie langsam näher
 Und nun tritt sie zu ihm in den Schatten:
 „Erich, wo ist Marfa?“ fragt sie tonlos.

„Marfa ging — was hast Du mir zu sagen?“

„Hör' mich ruhig an,“ so spricht sie bebend,
 „Fort muß Marfa und warum, Du weißt es.“

„Fort muß Marfa! nun, sie selbst will gehen,
 Aber ich, ich kann sie nicht entbehren.“

„Nicht entbehren, wie? Du wirst es lernen:
 Deine Sinne sind jetzt voll von Marfa;
 Doch Dein Herz weiß nichts von diesem Mädchen,
 Denn Dein Herz gehört ja Deinem Weibe.“

„Willst Du Wahrheit? kannst Du sie ertragen?“

„Wahrheit will ich, nichts, als nur die Wahrheit.“

„Nun, so höre mich: ich liebe Marfa,
 Lieb' sie mehr als mich und mehr als alles;
 Sie auch liebt mich heiß aus voller Seele;

Doch nicht Sinnenglut ist unsre Liebe,
 Sondern tiefste Sympathie der Herzen.
 Für einander hat uns Gott geschaffen.
 Ilse, Du warst meine erste Liebe.
 Erste Liebe ist wie taube Blüte,
 Nur die zweite Liebe ist des Lebens
 Wundervolle einzig echte Blüte
 Und bestimmt zu wachsen, Frucht zu tragen.
 Nicht Entfagung darfst Du von mir fordern:
 Lieb mich frei und sei dafür gesegnet.“

Erich schweigt, von Leidenschaft erblindet,
 Sieht er nicht, wie furchtbar seine Worte,
 Wie vernichtend sie auf Ilse schlagen.
 Ihre Züge sind verzerrt, erblichen,
 Jedes Wort fährt wie ein scharfes Messer
 In ihr zuckend Herz und bleibt dort stecken,
 Jeder Athemzug ist Born und Jammer.
 Mein war jede Faser dieses Herzens,
 Marfa, Marfa hat es mir gestohlen!
 Denkt sie glühend und die Qual verwandelt
 Jeden Tropfen ihres Bluts in Feuer.
 Wahnsinn rast durch ihre kranken Adern
 Und die Erde wankt zu ihren Füßen
 Und der Himmel schwankt mit Mond und Sternen,
 Sinnlos stürmt sie fort, den Weg hinunter.

Dort am Fuß des Hügels beugt sich Marfa
 Ueber's stille, monderhellte Wasser,
 Das so sanft die Lebensmüden locket;
 Doch sie widersteht: auch das ist Sünde,
 Sagt sie flüsternd und sie hebt die Augen:
 Heil'ge Jungfrau, gieb mir Kraft zu leben!
 Oder, ist es möglich, nimm mich zu Dir!
 Ein Geräusch — sie fährt herum — entsetzlich,
 Kann das Ilse sein, die wild und keuchend,
 Rasend dort den Weg herunterstürzt!
 Näher kommt sie, jetzt erblickt sie Marfa,
 Rafft vom Wege einen Stein und schleudert
 Ihn mit wilder Wucht auf's junge Mädchen,
 Trifft die Schläfe — Marfa bricht zusammen:
 Dank dir, heil'ge Jungfrau! haucht sie sterbend.

Ilse's Blut, noch eben Feuerflamme,
 Wird zu Eis, sie steht erstarrt, versteinert:
 Das Gespenst der eignen That, die Reue,
 Blickt sie an mit den Medusenaugen.

Lange steht sie so, in Stein verwandelt,
 Endlich regt sie langsam ihre Glieder,
 Setzt sich nieder, Marfa's dunkles Köpfchen
 Nimmt sie leise wimmernd in die Arme.
 Wie voll Frieden das Gesicht der Todten —

Und wie qualverzerrt ist das lebend'ge.
 Keine Thräne kühl't den heißen Jammer,
 Keine Dhyrnacht giebt der Qual Vergessen,
 Kein barmherz'ger Stumpfsinn stillt ihr Denken.
 In den Abgrund ihres Schmerzes starrt sie
 Irren Auges, sieht die grause Tiefe,
 Der Dämonen schattenhaft entsteigen.

Da — ein Schrei, so gellend, markerschütternd,
 Herzerreißend — Ilse bebt zusammen:
 Erich sieht sie wild zu Marfa stürzen,
 Er umklammert sie mit seinen Armen,
 Liegt dann kraftlos, ruhig, wie gestorben.

Oben stehen alle bleich und zitternd,
 Die Musik verklang, die Tänzer rasten:
 Welch ein Schrei! woher? was ist geschehen?
 Angstvoll spähn sie ringsumher — dort unten,
 Dort am See sind menschliche Gestalten.
 Gäste, Mägde, Musikanten drängen
 Sich hinunter — welch ein Bild am Ufer!
 Ilse kauert dort, in ihrem Schoße
 Hält sie Marfa's todtenblasses Köpfschen
 Und auf Marfa hingestreck't liegt Erich.
 Ein'ge Knechte gehen langsam näher,
 Ilse blickt sie an mit irren Augen,

Mühsam öffnet sie die weißen Lippen:
 „Holt die Richter — starrt nicht so verwundert,
 Nein, ich bin nicht toll, ich bin bei Sinnen:
 Marfa schlug ich todt mit diesem Steine —
 Seht ihr ihn, er liegt zu ihren Füßen.
 Blut will Blut, es schreiet auf zum Himmel.
 Holt die Rächer! hier bei Marfa bleib ich,
 Bis sie kommen — wie, ihr weint und zittert?
 Wollt nicht gehn und wollt mich nicht verklagen!
 Nun bei Gott, so nehm ich diese Todte
 In die Arme, gehe selbst zum Richter.“
 Beugend neigen sich die Knechte, gehen,
 Doch sie flüstern, da sie ihr gehorchen:
 „Sie ist heilig wie die Engel Gottes
 Trotz der Blutschuld — er nur ist der Mörder.“

.

Ilse büßt die Schuld in schwerer Strafe,
 Ihre Seele findet endlich Frieden
 Und ihr Leib die süße Todesruhe.
 Träumer-Erich aber, der verkaufte
 Seine reichen Felder, zog von dannen,
 Suchte andre Menschen, andre Sitten.
 Und der Mann, er lernte wie ein Knabe,

Wuchs an Geist und Wissen, ward ein Denker
Und ein Dichterheld von Gottes Gnaden,
Aber düster blieb er, ernst und einsam:
Die Gespenster der vergangnen Tage
Gehen rastlos um in seinem Herzen.
Nie berührte er ein Weib in Liebe,
Nur die Neue mit den bleichen Zügen
Sitzt mit ihm zu Tisch und theilt sein Lager.

